

Wozu ist diese Szene gut? – könnten wir fragen. Da passiert wirklich nicht viel: Eine Begegnung, ein Gruß, eine Entgegnung, Freudenworte und ein Segen. Das Erstaunliche ist bereits geschehen: Johannes und Jesus sind empfangen worden, und nun wachsen sie auf natürliche Art und Weise in ihren Müttern, die Frauen können und brauchen nichts mehr dafür zu tun. Ist angesichts der Erlösungsbedürftigkeit der Welt diese Szene nicht irrelevant? Keine überraschende Belehrung, kein Wunder, keine umstrittene Heilung, kein Streitgespräch mit Schriftgelehrten, keine Gesetzesübertretung...

Lukas erzählt auch nicht, wie vorsichtig Maria seit dem Engelsgruß geworden sei, damit ja nichts mit dem Kleinen passiere; oder wie sich das Leben einer Frau und eines Paares durch ein Kind ändert. Wenn diese Erzählung aber ins Evangelium Aufnahme fand, und wenn wir sie kurz vor Weihnachten am vierten Advent lesen, dann muss sie etwas Wichtiges und Wesentliches über Gott und über seine Arbeitsweise in der Welt enthalten. Und so ist es auch!

Die Geschichte Gottes mit der Welt ist eine Geschichte von Begegnungen. Wo die Geschichte sich zusammenballt, dichter werden will, müssen die Beteiligten aufbrechen und zu einem anderen hingehen, ja sogar eilen. So ist es an Weihnachten und genauso auch an Ostern. Und beide Male kommt noch hinzu, dass es Frauen sind, die als erste aufbrechen und zu den anderen eilen; im Unterschied zu den Männern verkörpern sie in diesen Fällen den Glauben und das Vertrauen in Gottes Tun, indem sie unverzüglich reagieren.

Elisabeth im heutigen Evangelium weiß überraschenderweise, was noch niemand außer Maria weiß, dass mit Maria ein noch größeres Wunder geschehen ist; die beiden verstehen sich offenbar in der vollkommenen Hingabe an Gottes Pläne.

Und die zwei kleinen Männer in den Mutterleibern, auch wenn sie bald die Hauptrolle übernehmen werden, sind noch stumm und unsichtbar; immerhin hüpfte Johannes angeblich schon vor Freude. Aber nicht, weil aus Marias Bauch eine überirdische Strahlung hervorgehen würde, was der kleine Täufer merken könnte, um Jesu Kommen zu erahnen. Der Text ist da sehr genau, ohne Fantasterei: Es braucht Marias Gruß, damit der kleine hüpfte und er hüpfte erst, als dieser Gruß im Ohr seiner Mutter ankommt: „Als Elisabet den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib.“ Und das wird sogar noch einmal wiederholt: Gott braucht sowohl den Mund als auch das

Ohr seiner Boten: „in dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib.“ Es ist nicht bloß die Begegnung, die zu Gottes Handeln notwendig ist; er braucht in dieser Begegnung auch das Sprechen und das Hören der Beteiligten, damit diese Begegnung ein so bedeutendes Ereignis wird, dass Millionen Kirchgänger auf der ganzen Welt kurz vor Weihnachten im Gottesdienst davon hören müssen. Und das Sprechen ist diesmal ein Doppelsegen im Munde von Elisabeth auf Maria und ihren Sohn. Dann erst wird Maria mit den ebenso berühmt gewordenen Worten des Magnifikat zitiert, ein Lobgesang auf Gottes Taten.

Es geht hier also darum, dass benennbare Personen: Maria aus Nazareth und Elisabeth aus dem Bergland von Judäa, Gott Raum gegeben haben, damit er etwas tun konnte. Und jetzt entsteht und wächst eine Freude, welche die beiden zusammenbringt. Ein ewig gültiges Bild von Kirche, das eine unglaubliche Sicherheit und Leichtigkeit ausstrahlt und nicht zufällig in das Ave Maria, eines der beliebtesten Gebete, eingegangen ist.

Freilich steht im Hintergrund die Verheißung des Propheten Micha, über einen Hirten aus Betlehem, der seine Brüder sammeln wird; der in der Kraft des Höchsten und „in der Hoheit des Namens Gottes“ Sicherheit und Frieden schafft. Eine unheimlich große Verheißung, wo man den Atem anhält. Aber das Verblüffende ist, wie die Erfüllung dieser Verheißung jetzt bei Lukas mit solch einfachen und unaufgeregten Szenen beginnt; still und sicher - mit weiblichem Charme, möchte man sagen.

Es kann uns in der Tat auch an die Taufe erinnern, die wir gleich feiern werden. Auch dort: kleine, ruhige Zeichen für etwas ganz Großes, die Aufnahme in die Geschichte Gottes. Und so wie die zwei Burschen in den zwei Müttern ruhig vor sich hin wuchsen, bis ihre Stunde gekommen war, so soll auch der Glaube und das Vertrauen in dem kleinen Täufling wachsen dürfen, bis die Stunde kommt, wo der Glaube das Leben bewusst prägt und zu Begegnungen führt, in denen die Freude entstehen kann über Gottes Vorhaben und über die leise und unscheinbare Verwirklichung seiner großen und rettenden Pläne.